

Sonderband 2025

TUP

Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit

Claudia Mandrysch und Marvin Deversi (Hrsg.)

Unsichere Zeiten, starke Stimmen

Junge Menschen als Wegbereiter
für Vielfalt und Demokratie

Sonderband 2025



BELTZ JUVENTA

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Die Verlagsgruppe Beltz behält sich die Nutzung ihrer Inhalte für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Dieses Buch ist erhältlich als:

ISBN 978-37799-3567-4

ISBN 978-37799-3568-1 E-Book (PDF)

1. Auflage 2025

© 2025 Beltz Juventa

in der Beltz Verlagsgruppe GmbH & Co. KG,

Werderstraße 10, 69469 Weinheim

Alle Rechte vorbehalten

Satz: Helmut Rohde, Euskirchen

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza

Beltz Grafische Betriebe ist ein Unternehmen mit finanziellem Klimabeitrag
(ID 15985-2104-1001)

Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor*innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhalt

Editorial <i>Claudia Mandrysch und Marvin Deversi</i>	7
Unsichere Zeiten, starke Stimmen Junge Menschen als Wegbereiter für Vielfalt und Demokratie <i>Peter Kuleßa und Alexander Nöhring</i>	8
Einblicke in das Denken und die Gefühle junger Menschen <i>Sophia Beer, Alisha Kumar, Rochelle Kirschbaum und Yana Petrova</i>	18
Jugend heute: ein Blick auf die aktuelle Situation <i>Sabine Walper und Lisa Hasenbein</i>	26
Jugend, Politik und Demokratie: Polarisierung oder Differenzierung? <i>Mathias Albert und Ulrich Schneekloth</i>	34
Jugendarbeit als Ort von Demokratie und Vielfalt <i>Katrin Peyerl</i>	41
Psychische Gesundheit in unsicheren Zeiten Junge Menschen als Wegbereiter für eine vielfältige und resiliente Gesellschaft <i>Hanna Christiansen</i>	50
Zwischen Versorgungslücke und Reformdruck Die Rolle der Sozialen Arbeit in der psychotherapeutischen Versorgung von Kindern und Jugendlichen <i>Helen Schmidt</i>	57
Zu frühe Nutzung digitaler Medien schädigt das Gehirn <i>Interview mit Martin Korte</i>	66
Liebe und Sexualität im Zeitalter von Pornhub, TikTok und ChatGPT Herausforderungen und Chancen für junge Menschen <i>Nicola Döring</i>	70
Soziale Arbeit im Visier von rechten Akteuren Erfahrungen und Gegenstrategien in der Jugendarbeit und Jugendverbandsarbeit <i>Deike Janssen und Benno Hafenerger</i>	78
Schutz von jungen Menschen <i>Marion Hundt</i>	88
Resilienzförderung im familiären Kontext <i>Clemens Hillenbrand</i>	95

In Beziehung mit Gewaltausübenden Die Relevanz einer effektiven Beziehungsgestaltung in der tatorientierten Arbeit <i>Marc Thomas</i>	104
Politische Jugendbildung in unsicheren Zeiten <i>Thomas Gill</i>	112
Teilhabe, Vertrauen und Zuversicht Wie die Jugendmigrationsdienste das plurale und demokratische Gemeinwesen stärken <i>Talibe Süzen, Peter Widmann, Sinje Vogel, Ksenia Telepova, Katja Pietsch, Dominique Reißenweber und Bernhard Steinke</i>	119
Bessere Teilhabechancen von Jugendlichen mit Beeinträchtigung – ein Gewinn für die gesamte Gesellschaft <i>Ergebnisse und Diskussionen zum „Inklusionsbarometer Jugend“ der Aktion Mensch</i>	127
Queerfreundliche Jugendarbeit – (K)eine Frage der Haltung in Zeiten queer- und trans*feindlicher Restaurationspolitiken <i>Susanne Weise und Nico Heidl</i>	135
Diversität an Schulen, die LSBTIQ* miteinbezieht <i>Frank G. Pohl</i>	144
Vom Helfen zum Mitgestalten Die vielfältigen Beteiligungsmöglichkeiten im Freiwilligendienst – praktisch, strukturell und politisch <i>Alexandra Hoorn, Tina Stampf und Bernhard Steinke</i>	152

Liebe und Sexualität im Zeitalter von Pornhub, TikTok und ChatGPT

Herausforderungen und Chancen für junge Menschen

Nicola Döring

Eine wichtige Entwicklungsaufgabe des Jugendalters ist die Auseinandersetzung mit ersten sexuellen und romantischen Bedürfnissen, Erfahrungen und Beziehungen. Wie Jugendliche Themen rund um Lust und Liebe wahrnehmen, einordnen und umsetzen, hängt dabei von unterschiedlichen Einflüssen ab, etwa von Beziehungsvorbildern und Aufklärung im Elternhaus, Gesprächen unter Peers, religiösen und kulturellen Normen sowie professionellen sexuellen Bildungsangeboten.

Im Spektrum dieser vielfältigen Einflüsse spielen digitale Medien eine zunehmend wichtige Rolle. Denn die Lebenswelten junger Menschen sind stark mediatisiert: Smartphone und Internet sind bei den 14- bis 17-Jährigen ständig in Gebrauch (mpfs 2024). Im Zuge ihrer Nutzung digitaler Medien kommen Jugendliche mit unterschiedlichen Botschaften über Liebe, Beziehungen und Sexualität in Kontakt, teils ungewollt oder ungezielt, meist aber absichtlich. Denn viele Jugendliche gehen aktiv vor allem drei verschiedenen sexualbezogenen Aktivitäten in digitalen Kontexten nach:

- *Digitale sexuelle Informationssuche:* Wenn Jugendliche im Alltag Fragen zu Sexualität und Paarbeziehungen haben, dann suchen sie Antworten meist als Erstes im Internet. Denn das geht schnell und ist diskret. Doch welche Qualität haben die Antworten, die sie bei Fragen zu sexuellen Techniken, Liebeskummer, Queerness, sexueller Gewalt oder Verhütung durch Google-Recherchen, Stichwortsuchen auf TikTok oder Dialogen mit ChatGPT erhalten?
- *Digitale sexuelle Stimulationssuche:* Zwischen dem Erreichen der biologischen Geschlechtsreife mit erster Menstruation und erstem Samenerguss (oftmals im Alter von rund 13 Jahren) und dem Eintritt in ein aktives Liebes- und Sexualleben (in Deutschland durchschnittlich im Alter von 17 Jahren) liegen rund fünf Jahre. In dieser Zeit haben viele Jugendliche zwar intensive sexuelle und romantische Gedanken und Gefühle, leben diese aber fast ausschließlich in ihrer Fantasie und mit Selbstbefriedigung aus. Dementsprechend groß ist ihr Interesse an Stimulation durch Medien: Viele Jugendliche wenden sich ab der Geschlechtsreife unterschiedlichen romantischen und sexuellen medialen Unterhaltungsinhalten zu, vertiefen sich etwa in mehr oder minder sexuell explizite Liebesgeschichten auf Plattformen wie Wattpad oder schauen sich Pornovideos auf Plattformen wie Pornhub an. Im Digi- talzeitalter sind Angebot und Zugänglichkeit von stimulierenden Sexualitäts- und

Liebesdarstellungen, die eigentlich für ein erwachsenes Publikum gedacht sind, zugänglicher denn je. Welche Folgen hat es, dass Jugendliche trotz Jugendmedien-schutzgesetzen und Alterskennzeichnungen heute in großem Stil die digitalen Erwachseneninhalte nutzen?

- *Digitale sexuelle Kontakt Suche:* Zum Erwachsenwerden gehört es nicht zuletzt, sexuelle und romantische Kommunikation, Kontakt Suche und Beziehungsgestaltung mit anderen Menschen – dem eigenen Reife- und Entwicklungsstand entsprechend – praktisch zu erkunden. Digitale Medien bieten hierfür einen zusätzlichen Explorationsraum. Man mag sich vielleicht noch nicht trauen, den Schwarm auf dem Schulhof anzusprechen, weil man Angst vor einem Korb hat und davor, sich vor den Peers lächerlich zu machen. Doch per privatem Chat ist es deutlich niedrigschwelliger möglich, Flirtbotschaften auszutauschen. Dabei bergen sexuelle und romantische Kontakte im digitalen Raum neben ihren Chancen auch Risiken für Minderjährige, da sowohl Gleichaltrige als auch Erwachsene hier oftmals nicht konsensual handeln und beispielsweise ungewollte Genitalfotos versenden, Druck ausüben, Nacktbilder zugeschickt zu bekommen, oder vertraulich ausgetauschtes intimes Bildmaterial für Erpressung oder Mobbing nutzen. Wie finden sich Jugendliche hier zurecht zwischen Neugier und Entdeckungslust einerseits und Grenzverletzungen und Übergriffen andererseits?

Der vorliegende Beitrag geht anhand eigener Studien kurSORisch darauf ein, inwiefern das sexuelle Erwachsenwerden im Digitalzeitalter mit spezifischen Herausforderungen, aber auch mit besonderen Chancen für Jugendliche verbunden ist.

Digitale sexuelle Informationssuche

In den letzten Jahrzehnten ist die Bedeutung digitaler Medien im Bereich der Sexualaufklärung stark gestiegen. In der 9. Welle der repräsentativen Trend-Studie „Jugendsexualität“ gab bereits 2019 die große Mehrheit (69 Prozent) der jugendlichen Mädchen und Jungen an, sexuelle Wissenslücken am liebsten via Internet zu schließen (Scharmanski/ Hessling 2021). Damit haben digitale Medien als bevorzugte Quellen für sexuelle Informationen alle anderen Medien und auch alle persönlichen Ansprechpersonen überholt. Ein typischer Zugangsweg zu digitalen sexuellen Informationen ist die Google-Recherche, bei der dann Quellen wie die Wikipedia, Websites von Gesundheitsorganisationen oder Beiträge aus Zeitungen und Zeitschriften auf den oberen Plätzen der Trefferliste auftauchen. Zudem suchen Jugendliche auch auf Social-Media-Plattformen wie YouTube, Instagram und TikTok nach sexuellen Informationen, weil sie Erklärungen im Videoformat und die Stimmen von Peers zum Thema hören wollen. Nicht zuletzt haben sich Tools der künstlichen Intelligenz (KI) wie ChatGPT oder Gemini als neue Quellen der Sexualaufklärung etabliert. Manche Jugendliche berichten inzwischen, ChatGPT sei für sie „wie eine gute Freundin“, die sie vertraulich einfach alles fragen, egal ob es um sexuellen Frust oder Beziehungskonflikte geht (Döring 2025b).

Was wird öffentlich diskutiert?

In der öffentlichen Debatte wird die digitale Sexualaufklärung eher kritisch betrachtet. Denn schließlich gebe es im Internet keine Qualitätskontrolle. Dementsprechend könnten Laien und KI-Tools alle möglichen sexuellen Desinformationen, Meinungen und Mythen ungehindert verbreiten. Das ist prinzipiell richtig. Wissenschaftliche Qualitätsanalysen von Online-Informationen zu einzelnen Themen wie etwa sexuell übertragbaren Infektionen, sexuellem Konsens oder Verhütung zeigen mehr oder minder hohe Fehlerraten. Doch diese Studien sind nicht besonders aussagekräftig, da keine Vergleichsmaßstäbe vorliegen. So wissen wir einfach nicht, wie viele fehlerhafte (z. B. unvollständige, verzerrte oder veraltete) sexuelle Informationen in analogen Kontexten verbreitet werden, etwa im Klassenzimmer, auf dem Schulhof, in der gynäkologischen Praxis oder am häuslichen Küchentisch. Ähnlich wie sich in Offline-Kontexten vielfalls- und menschenrechtsfeindliche Positionen und Bewegungen artikulieren, finden sich entsprechende antifeministische oder antiqueere Inhalte auch online, wo sie durch geschickte Verbreitung über Podcasts, Memes und Rollenmodelle teilweise große Reichweiten erzielen, allerdings auch auf Gegenrede stoßen (Döring 2023).

Ein weiterer Kritikpunkt bezieht sich darauf, dass ein Großteil der sexuellen Online-Informationen in Form von YouTube-, Instagram- und vor allem TikTok-Videos von Lai*innen stammt und nicht von Fachkräften oder Fachorganisationen. Auch das stimmt. Doch es macht wenig Sinn, Experten- und Laienwissen zu Sexualität gegeneinander auszuspielen, da Jugendliche oft beides suchen: Eine Gynäkologin kann aufgrund ihrer fachlichen Expertise verschiedene Verhütungsmethoden bezüglich ihrer Sicherheit faktenbasiert darstellen. Peers können über ihre praktischen Anwendungserfahrungen einschließlich Tipps, Tricks und Pannen berichten. Beides ist nützlich. Jugendliche wünschen sich daher mehr Aufklärungsvideos, die Experten- und Laien-Perspektiven integrieren (Döring/Lehmann 2023). Vielfach ist Erfahrungswissen für Jugendliche sogar wichtiger als Faktenwissen, etwa wenn es um Fragen des sexuellen Lusterlebens geht. So ist weibliche Selbstbefriedigung bis heute viel stärker tabuisiert als männliche. Jugendliche Mädchen finden in sozialen Medien junge weibliche Rollenmodelle, die ein offenes Sprechen über Selbstbefriedigung, Sexspielzeuge und Orgasmen vorleben und dadurch empowernd wirken können.

Ähnliches gilt für geschlechtliche und sexuelle Vielfalt – hier bieten soziale Medien eine historisch neue Fülle an authentischen und bestärkenden Rollenmodellen. Entsprechend dem Mitmach-Charakter von sozialen Medien sind junge Menschen hier nicht nur Publikum, sondern auch Content-Anbieter*innen. Dass geschlechtliche und sexuelle Vielfalt in den letzten Jahren gesellschaftlich sichtbarer geworden sind, hat auch damit zu tun, dass junge Menschen aus unterschiedlichen sexuellen Communitys eigene Social-Media-Kanäle und Peer-Education betreiben. Erst nachdem sich beispielsweise asexuelle Menschen in Online-Foren zusammengeschlossen hatten, waren sie auch für die Forschung erreichbar, die inzwischen davon ausgeht, dass rund ein Prozent der Bevölkerung eine asexuelle Orientierung hat. Doch Online-Empowerment geht oft mit Disempowerment einher, etwa durch Anfeindungen und Online-Hassrede (Döring 2024).

Was ist für die Soziale Arbeit zu tun?

Um die Chancen digitaler Medien für sexuelle Bildung ausschöpfen zu können, gilt es, Jugendliche in ihrer Informationskompetenz zu stärken, damit sie wissen, dass, wie und wo sie bei Bedarf zielgerichtet online nach sexuellen Informationen suchen und die erhaltenen Botschaften überprüfen können. Weiterhin geht es darum, ein qualitätsvolles digitales Angebot an sexuellen Informationen zu fördern, indem Fachkräfte und Fachorganisationen entsprechende Webseiten, Social-Media-Kanäle und Smartphone-Apps anbieten und darüber hinaus Jugendliche darin unterstützen, ihre Produktionskompetenzen zu entwickeln, damit sie bei Interesse auch selbst mit eigenen Social-Media-Beiträgen am öffentlichen Diskurs über Sexualität teilnehmen können.

Nicht zuletzt sind die Plattformen in die Pflicht zu nehmen, Raum für sachgerechte Sexualaufklärung zu bieten. Hier gibt es aktuell deutliche Hürden und Probleme: Sexualbezogene Inhalte werden auf vielen Digital-Plattformen gesperrt, sodass ein Austausch nur möglich ist, wenn man Alternativbegriffe verwendet (z. B. „Spice“ oder „Rambazamba“ statt „Sex“). Plattformen reagieren auch nur schleppend und selektiv auf Beschwerden: So werden frauen- und queerfeindliche Inhalte oft trotz vielfacher Beschwerden als problemlos eingestuft und geduldet, während feministische und queere Kanäle gesperrt oder mit Shadow Bans belegt werden, weil sie angeblich den Plattform-Richtlinien widersprechen. Auch die Content-Moderation von KI-Tools blockt teilweise legitime Fragen zur Sexualaufklärung. Empowerment heißt also auch, junge Menschen zu stärken und zu unterstützen, politisch für ihre digitalen sexuellen Rechte einzutreten.

Digitale sexuelle Stimulationssuche

Mit dem Eintritt der Geschlechtsreife suchen Jugendliche nicht nur verstärkt nach sexueller Information, sondern auch nach Stimulation, etwa in Form von sexuell expliziten Bildern, Videos und Geschichten, die ihnen ein erotisierendes Erlebnis verschaffen. Hier steht im Internet ein breit gefächertes Angebot niedrigschwellig zur Verfügung. Denn viele internationale Plattformen wie Wattpad und Pornhub gewähren Zutritt, wenn man nur per Klick bestätigt, volljährig zu sein. Zwar kommt es bei Minderjährigen auch zu ungewollten Pornografie-Kontakten (etwa wenn Peers ihnen Material weiterleiten oder sich Pop-up-Werbung öffnet), doch die absichtlich gesuchten Pornografiekontakte der Minderjährigen überwiegen.

In einer Schul-Befragung unter fast eintausend 14- bis 15-Jährigen im Jahr 2024 in Nordrhein-Westfalen zeigte sich, dass die Mehrzahl in den vergangenen 12 Monaten absichtlich pornografisches Material genutzt hatte (63 Prozent), wobei 12 Prozent der Mädchen, 54 Prozent der Jungen und 31 Prozent der geschlechterdiversen befragten Jugendlichen mindestens einmal pro Woche auf sexuell explizites Online-Material zugriffen (Döring et al. 2025). Dabei hatten viele Jugendliche explizites Text-, Bild- und Video-Material gefunden, das ihnen gefiel. Neben der Stimulationsfunktion kann Pornografie für Jugendliche noch weitere Funktionen erfüllen, etwa Befriedigung von Neugier, Mutprobe oder Bestätigung der eigenen Normalität.

Was wird öffentlich diskutiert?

Die Tatsache, dass die Mehrzahl der Minderjährigen im Digitalzeitalter auf sexuell explizites digitales Material zugreift, hat seit den 1990er-Jahren in der Öffentlichkeit zu Besorgnis und teilweise auch zu einer Art Moralpanik geführt. Man befürchtete, dass jetzt eine sexuell desorientierte und verrohte „Generation Porno“ heranwächst, die Pornovorbilder unreflektiert nachahmt. Schlagzeilen wie „Das erste Mal mit 11, Gruppensex mit 14, selbstgedrehte Pornos mit 16: Immer mehr Jugendliche betreiben Sex als Leistungsschau“ von SternTV am 17.9.2008 machten die Runde. Inzwischen ist man etwas abgeklärter. Denn seit der breiten Verfügbarkeit des Internets haben sich die Eckdaten der Jugendsexualität in Deutschland laut repräsentativer Trend-Studie „Jugendsexualität“ wenig verändert (Scharmanski/Hessling 2021). Jugendliche haben durchschnittlich mit 17 Jahren erstmals Sex, was kulturhistorisch vergleichsweise spät ist. Die meisten Jugendlichen sagen, dass sie mit dem ersten Mal bewusst warten – auf die große Liebe, auf die Ehe oder zumindest bis sie sich dazu bereit fühlen. Jugendliche verhüten sorgfältig und halten viel von Treue – obwohl sie im Porno doch massenhaft kondomlosen Sex mit wechselnden Partner*innen sehen.

Trotzdem sind Einflüsse der breiten Pornografienutzung nicht auszuschließen, etwa dahingehend, dass der äußere und innere Leistungsdruck wächst und man verstärkt denkt, beim Sex eine gute Figur machen, viel bieten zu müssen und ja nicht langweilig sein zu dürfen. Unwissenheit, Scham- und Schuldgefühle früherer Generationen sind in einer Generation, die viele professionelle Sex-Darbietungen gesehen hat, womöglich eher einem Performance-Druck gewichen. Dabei sind in heterosexuellen Kontexten auch Geschlechterklüfte zu beachten, etwa wenn der 17-jährige Junge, der seit fünf Jahren täglich bis zum Orgasmus masturbiert und durch Hunderte von Pornovideos für sich bestimmte sexuelle Vorlieben identifiziert hat, in der ersten Beziehung und beim ersten Mal Sex auf eine 17-Jährige trifft, die noch nie masturbiert hat, noch nie einen Höhepunkt hatte, sehr viel weniger visuelle Pornografie kennt und insbesondere kaum welche, die ihr gefallen und bei der Identifizierung von eigenen Vorlieben geholfen hat. Wer wird unter solchen Bedingungen wohl den Ablauf der sexuellen Interaktionen stärker steuern und bestimmen?

Was ist für die Soziale Arbeit zu tun?

Angesichts der großen Verbreitung von Pornografiekontakten ist es wichtig, dass Jugendliche kompetente Ansprechpersonen haben und mit ihren pornografiebezogenen Fragen nicht allein bleiben. Fachkräfte können einen Raum bieten, in dem beispielsweise darüber gesprochen werden kann, inwiefern sich pornografische Darstellungen von partnerschaftlichem Sex unterscheiden (Döring 2022). Dabei ist zu beachten, dass Pornografie gerade für queere und geschlechterdiverse Jugendliche auch ein Medienangebot ist, das identitätsbestärkend sein kann.

Um Machtungleichgewichte in heterosexuellen Beziehungen entgegenzuwirken, ist es wichtig, Mädchen in ihrer sexuellen Autonomie und Durchsetzungsfähigkeit sowie bei der Erkundung und Artikulation eigener Wünsche zu unterstützen. Hierbei spielen erotische Geschichten eine wichtige Rolle, da Sexualitätsdarstellungen aus einer

Female-Gaze-Perspektive historisch stärker im Textmedium vertreten sind. Die Leselust von Mädchen und jungen Frauen im Bereich der mehr oder minder expliziten und teilweise auch grenzwertigen Liebesgeschichten (Erotic Romance, Dark Romance) kann eine Brücke sein, um über ihre oft verschwiegenen sexuellen Fantasien und Wünsche ins Gespräch zu kommen (Döring 2025a). Schließlich ist eine grundständige sexuelle Bildung wichtiger denn je, um Jugendlichen Orientierungshilfen zur Einordnung fiktiver Mediendarstellungen und zur Gestaltung eigener Beziehungen zu geben.

Digitale sexuelle Kontaktsuche

Keine Bevölkerungsgruppe nutzt Soziale Medien und Messenger-Dienste so intensiv wie Jugendliche. Sie sind mehrheitlich auf WhatsApp, Snapchat, YouTube, Instagram und TikTok aktiv, nicht selten mehrmals täglich, wie die JIM-Studie zeigt (mpfs 2024). Auf all diesen Plattformen kann man auch private Nachrichten austauschen. Am häufigsten kommunizieren Jugendliche online mit bereits vorhandenen Kontakten, tauschen sich etwa im Klassenchat aus, senden Snaps an ihre Bekannten oder ihren Schwarm. Ein Teil der Jugendlichen lernt zudem neue Leute auf Online-Gaming-Plattformen oder in Online-Foren kennen. Die schriftliche Annäherung ist weniger angstbesetzt, man kann sich Antworten in Ruhe überlegen, vielleicht auch ChatGPT um Formulierungsvorschläge bitten. Gemäß dem digitalen Enthemmungseffekt fällt es vielen Menschen leichter, sich im schriftlichen Kontakt zu öffnen, Persönliches und auch Sexuelles preiszugeben und zu flirten. Dazu kann auch der Austausch von spicy Bildern oder Nudes gehören, sogenanntes Sexting. Manchmal führen Online-Kontakte zu Offline-Treffen, oftmals bleibt es aber beim Online-Austausch.

Grenzverletzungen und Übergriffe sind in diesen Settings nicht selten. Relativ weit verbreitet ist etwa das ungewollte Zusenden von männlichen Genitalbildern (sog. Dick Pics) durch Peers oder Erwachsene, was in Deutschland einen Straftatbestand darstellt. Manche Erwachsene versuchen auch, über Online-Kontakte einen sexuellen Missbrauch an Minderjährigen anzubahnen (Cybergrooming). Ein anderes Problem besteht darin, dass unter Peers vertraulich ausgetauschtes intimes Bildmaterial in Umlauf gebracht werden kann, etwa wenn ein enttäuschter Ex-Freund freizügige Privatfotos an seine Kumpels schickt, die sie dann wiederum weitergeben, bis sie schließlich an der ganzen Schule zirkulieren, was in der Regel mit Mobbing des Opfers einhergeht. Auch Erpressung anhand von freizügigen Bildern (Sextortion) kommt vor.

Was wird öffentlich diskutiert?

In der Öffentlichkeit sorgte die Kenntnis, dass Jugendliche freizügiges Bildmaterial von sich selbst erstellen und im Zuge von Sexting mit anderen austauschen, für große Besorgnis. Sogenannte „Anti-Sexting-Kampagnen“ wurden ins Leben gerufen und insbesondere Mädchen wurden belehrt, dass sie keine Nacktbilder von sich verschicken dürfen. Diese frühe Sexting-Debatte Ende der 2000er, die Sexting-Probleme vor allem als Folge des Fehlverhaltens von Mädchen interpretierte, gilt heute fachlich als überholt,

da sie Victim Blaming betreibt und unzureichend zwischen einvernehmlichem Sexting einerseits und gewaltvollem Bildermisbrauch andererseits unterscheidet (Döring 2015). Heute liegt der Schwerpunkt in der akademischen und öffentlichen Debatte zunehmend stärker auf dem Aspekt der Gewaltprävention, denn dass vor allem Mädchen und Frauen durch Weitergabe von privaten Bildern sowie durch KI-generierte Deepfake-Pornografie viktimisiert werden, steht im Kontext frauenfeindlicher Einstellungen und Strukturen.

Was ist für die Soziale Arbeit zu tun?

Anstatt den Opfern die Schuld zu geben, geht es um Prävention. Plattformen müssen das Hochladen von unautorisiertem Bildmaterial verbieten und identifiziertes Missbrauchsmaterial zügig löschen. Schulen, Jugend- und Wohneinrichtungen brauchen Schutzkonzepte, damit klar ist, wie zum Schutz der Betroffenen aktiv zu reagieren ist, wenn intimes Bildmaterial von Minderjährigen unter Peers weitergeleitet wird. Jugendliche können im Zuge der Medien- und Sexualpädagogik dafür sensibilisiert werden, sich konsensuell zu verhalten und vertraulich ausgetauschtes Material auch vertraulich zu behandeln. Bystander können Zivilcourage lernen, damit sie sich verantwortlich fühlen, den Opfern beizustehen und aktiv durch Hinzuziehung von Erwachsenen einzuschreiten, statt zu schweigen und mitzumachen. Anstatt Online-Flirts und Sexting per se als Risikoverhalten auszugrenzen, ist gemeinsam mit Jugendlichen über „Safer Sexting“ zu sprechen, etwa durch Bildmotive, die sexy, aber nicht identifizierbar sind (Döring 2015). Generell ist es wichtig, die Entdeckungslust der Jugendlichen anzuerkennen, denn sonst trauen sie sich nicht, im Falle von Problemen wie Sextortion oder Grooming Hilfe bei Erwachsenen zu suchen, weil sie Angst haben, selbst an den Pranger gestellt zu werden.

Fazit

Für Fachkräfte der Sozialen Arbeit geht es darum, die Lebenswelten und Anliegen der Jugendlichen zu verstehen und sie bei Bedarf in ihrer Sexual- und Medienkompetenz zu stärken, damit sie möglichst selbstbestimmt ihre sexuellen und romantischen Interessen vertreten können – in analogen ebenso wie in digitalen Kontexten, die zunehmend miteinander verschmelzen. In einem politischen Klima, in dem sexuelle Bildungsmaßnahmen eher zurückgefahren oder als angeblich schädliche „Frühsexualisierung“ von Minderjährigen diffamiert werden, ist es wichtig, auf den anhaltend großen Bedarf hinzuweisen, Jugendliche beim sexuellen Erwachsenwerden fachgerecht zu begleiten. Zudem steht die Politik in der Pflicht, die Jugendrechte im digitalen Raum angemessen zu schützen und durchzusetzen. Dazu gehören neben dem Schutz vor entwicklungsbeeinträchtigenden und jugendgefährdenden Inhalten sowie vor Übergriffen auch die Befähigung und die Teilhabe. Das bedeutet auch, dass Digitalplattformen so reguliert werden müssen, dass sie einen sicheren und menschenrechtskonformen Raum für die Auseinandersetzung mit sexuellen Themen schaffen.

Literatur

- Döring, N. 2015: Sexting. Aktueller Forschungsstand und Schlussfolgerungen für die Praxis. In: Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz e.V. (Hrsg.): Gewalt im Netz. Sexting, Cybermobbing & Co. Berlin, 15–43.
- Döring, N. 2022: Sex, Jugend und Pornografie: Wie soll man pädagogisch damit umgehen? Kinder- und Jugendschutz in Wissenschaft und Praxis, 67(3), 94–99.
- Döring, N. 2023: Jenseits von Alpha Males und Insta Girls – Wie vielfältig sind Geschlechterbilder in Sozialen Medien? BzKJAKTUELL 3/2023, 11–17.
- Döring, N. 2024: Queerness in der Medienpädagogik. *merz – Zeitschrift für Medienpädagogik*, 68(2), 10–19, abrufbar unter: <https://doi.org/10.21240/merz/2024.2.8> [01.07.2025].
- Döring, N. 2025a: Dark-Romance-Bücher zwischen Leselust und Moralpanik: Eine Orientierungshilfe für die pädagogische Praxis. *merz | medien + erziehung*, 69(3), I–XXII, abrufbar unter: <https://doi.org/10.21240/merz/2025.03.29> [01.07.2025].
- Döring, N. 2025b: Jugendsexualität und Künstliche Intelligenz. Empfehlungen für die Sexual- und Medienpädagogik. *merz | medien + erziehung*, 69(1), 53–64, abrufbar unter: <https://doi.org/10.21240/merz/2025.1.14> [01.07.2025].
- Döring, N./Lehmann, S. 2023: Nutzung und Bewertung von Verhütungsinformationen in Sozialen Medien: Eine Interviewstudie mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen. *Zeitschrift für Sexualforschung* 36(2), 66–75, abrufbar unter: <https://doi.org/10.1055/a-2055-3160> [01.07.2025].
- Döring, N./Mikhailova, V./Biermann, M./Bresemann, Y./Daum, A./Kistinger, T./Wellner, M./Zenge Wesendonk, T. 2025: Pornografie im Alltag und in der sexuellen Bildung von Jugendlichen: Befragungsergebnisse aus 8. und 9. Schulklassen in Nordrhein-Westfalen. *Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz*, abrufbar unter <https://doi.org/10.1007/s00103-025-04073-x> [25.07.2025].
- mpfs – Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2024: JIM-Studie 2024. Jugend, Information, Medien, abrufbar unter: <https://mpfs.de/studie/jim-studie-2024/> [01.07.2025].
- Scharmanski, S./Hessling, A. 2021: Medien der Sexualaufklärung. Jugendsexualität 9. Welle. BZgA-Faktenblatt, abrufbar unter: https://doi.org/10.17623/BZgA_SRH:fb_JUS9_Medien [01.07.2025].

Dr. Nicola Döring

ist Diplom-Psychologin und als Professorin für Medienpsychologie und Medienkonzeption an der Technischen Universität Ilmenau tätig.

E-Mail: nicola.doering@tu-ilmenau.de

Zugriff auf alle Publikationen unter: www.nicola-doering.de